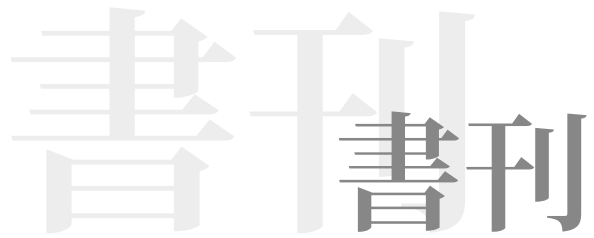


Bibliographische Notizen



Buchbesprechungen

Wu Kin Pan, *Thy Kingdom Come: Rev. Dr. Ernst Faber's (Hua Zhi'an, 1839–1899) Intercultural-missionary Vision of Chinese Spirituality*, Edition cathay, Bd. 79, Bochum – Freiburg: projektverlag 2022, 349 S. Vorwort, Bibliographie, Appendix. ISSN 0946-2325 · ISBN 978-3-89733-567-7 (PB).

Das vorliegende Buch ist die veröffentlichte Form der Dissertation Wu Kin Pans an der Universität Bonn. Es stellt den protestantischen Chinamissionar Ernst Faber (Hua Zhi'an 花之安) vor, der von 1864–1880 zunächst als Repräsentant der Rheinischen Missionsgesellschaft in China war, diese aber aufgrund theologischer Differenzen wieder verließ, als sie unter ihren Missionaren das Bekenntnis zu einer restriktiven Form des lutherischen Protestantismus durchsetzen wollte. Nach einigen Jahren als freier Missionar in Hongkong trat er 1885 dem Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein (AEPM) bei, für den er bis 1899 in China aktiv war. Fabers Missionsansatz war von einer intensiven Auseinandersetzung mit der chinesischen Kultur wie auch der Förderung sozialer Reformen und der Umsetzung sozialer Gerechtigkeit als Zeichen des Reiches Gottes geprägt. Darin entsprach er den theologisch liberalen Zielsetzungen des AEPM mit einem Fokus auf den gebildeten Schichten, Erziehungsarbeit und medizinischer Hilfe.

Der Einführung in die Thematik (Kap. 1) folgt eine kurze Biographie Ernst Fabers (Kap. 2), in der auch seine Rolle als missionarischer Sinologe reflektiert wird. Neben seiner Berufung als Missionar war Faber als vielseitig interessierter Forscher aktiv, der sich neben der chinesischen Kultur auch eingehend mit der Flora Chinas beschäftigte und botanische Abhandlungen veröffentlichte. Wie Wu Kin Pan belegt, wurde Faber auch von Zeitgenossen als Sinologe wahrgenommen und geschätzt, unter anderem von Yoshiro Saeki (1871–1965), dem Erforscher des Nestorianismus in China, und selbst dem äußerst missionskritischen und kulturkonservativen Gelehrten Ku Hung-ming (1856–1928), der Faber für sein tiefes Verständnis der chinesischen Geistesgeschichte explizit lobte (S. 49-52).

Den Kern dieser Studie (Kap. 3-6) bildet Fabers Projekt, zum Aufbau einer „chinesischen Spiritualität“, die traditionelle Ansätze mit dem Glauben an den christlichen Gott verbindet, beizutragen. Wu charakterisiert diesen Weg der Kontextualisierung des Christentums als wissenschaftsgeleitet und rational („*Religio cum scientia*“, S. 15). Dazu setzte sich Faber in verschiedenen Kommentaren zu Konfuzius,

Menzius, Xunzi, aber auch Mozi mit zentralen Konzepten bzw. Tugenden der chinesischen Moralphilosophie auseinander. Fabers Überlegungen erschienen u.a. als Artikelserie in der von dem Missionar Young John Allen (1836–1907) herausgegebenen Zeitschrift *Wanguo gongbao* 萬國公報 (*A Review of Times*, auch: *Globe Magazine*, S. 346-348) und waren auch Teil seines posthum veröffentlichten Werks *Jingxue buyan jingyi bian* 經學不厭精遺編 (Eine Auswertung der [chinesischen] Klassiker) (S. 333). Darin rezipierte Faber, wie Wu nachweist, ausgiebig die maßgebliche Kommentarliteratur seiner Zeit, darunter das *Mengzi zhengyi* 孟子正義 (Die korrekte Bedeutung des Menzius) des Jiao Xun 焦循 (1763–1820). Wu stellt konkret Fabers Ausführungen zu den folgenden Konzepten vor: *xing* 性 (Wesensnatur) und *xin* 心 (Herz) des Menschen (Kap. 3); das Konzept *tian* 天 und die *sanlun* 三倫, die drei Beziehungen zwischen Himmel, Erde und dem Menschen (Kap. 4); *ren* 仁 (Menschlichkeit) und *li* 禮 (rituell angemessenes Handeln) (Kap. 5); sowie *li* und *yi* 義 (Gerechtigkeit/Rechtschaffenheit) als Grundlagen einer sozial gerechten Gesellschaft (Kap. 6).

Zur Veranschaulichung sollen hier einige Positionen Fabers vorgestellt werden: Bei *xing* handelte es sich nach Faber um eine individuelle Gabe Gottes an jeden Menschen, als eine Befähigung zur Erlösung. Er wandte sich damit gegen Zhu Xis Interpretation von *xing* als einem un- oder überpersönlichen Konzept wie das Ordnungsprinzip *li* 理. Ebenso lehnt Faber ausgehend von der Erbsünde Menzius' Definition, dass *xing* von Grund auf gut sei, ab. Hierin übernimmt Faber teilweise die Argumentation Xunzis, der *xing* als grundsätzlich selbstüchtig bzw. „böse“ ansah, ohne diesem jedoch völlig zu folgen (S. 98-99, 102-104). *Xin* deutete Faber u.a. als Ort des Fühlens oder Empfindens (S. 109), aus dem heraus konkretes menschliches Handeln entspringt. Als solches ist auch *xin* nicht von Grund auf gut, vielmehr bildet es für Faber in Anlehnung an das Gleichnis vom Sämann (Mk 4,1-20) einen Acker, auf dem sich die Fähigkeit zur Erlösung *xing* entfalten kann (S. 115-120).

Faber äußerte sich auch in der als „term question“ bekannten inner-protestantischen Debatte des 19. Jahrhunderts um die angemessene Übersetzung des Gottesbegriffs. Er plädierte für die Verwendung von *shangdi* 上帝 (Höchster Herr), einem Terminus, der sich auch in den Klassikern fand und nach Faber einem monotheistischen Gottesverständnis am nächsten kam. Alternativen wie *tian* 天 (Himmel) oder *shen* 神 (Gott[heiten]) lehnte er ab, da sie entweder zu unpersönlich (*tian*) oder zu unspezifisch (*shen*) waren. Im Sinne einer vereinten christlichen Missionsbemühung in China war Faber sogar bereit, den katholischen Terminus *tianzhu* 天主 (Herr des Himmels) in Bibelüber-

setzungen zu verwenden, konnte sich aber in dem protestantischen Übersetzungsgremium zur Erstellung einer chinesischen „Union Version“ der Bibel nicht durchsetzen (S. 127-129, 133-135). Unter dem Begriff *sanlun* thematisierte Faber die gebrochene Beziehung des einzelnen Menschen zum Himmel bzw. zu Gott (durch den Sündenfall), zum eigenen Land (durch einen nicht nachhaltigen Umgang mit Bodenressourcen) sowie zu seinen Mitmenschen (durch Zwietracht und Konflikt sowie der Missachtung von Menschen, die außerhalb der konfuzianischen „fünf Beziehungen“ [*wulun* 五倫] standen). Diese verschiedenen Brüche resultierten für Faber aus der noch unerlösten Natur des Menschen, der Weg zu einer Heilung dieser Beziehungen bestand daher in einer Rückbesinnung auf den traditionellen monotheistischen Glauben in China (S. 160-162, 166-171).

Die Verwirklichung der Tugenden *ren* und *li* verstand Faber vor allem als einen persönlichen moralischen Reifeprozess, der schließlich zu einer Transformation der Gesellschaft führen würde (S. 176). Ein wesentlicher Teil dieser notwendigen gesellschaftlichen Veränderung lag laut Faber in der Unterstützung marginalisierter Gruppen in der chinesischen Gesellschaft, darunter der Armen, aber auch der Frauen (S. 185-189).

Ein herausragendes Merkmal von Wus Studie ist, dass er Fabers Verständnis der chinesischen Philosophie durch zahlreiche Zitate aus den Werken des Missionars veranschaulicht. So wird für die Leser nachvollziehbar, dass Faber souverän innerhalb eines konfuzianischen Interpretationsrahmens argumentierte und imstande war, diesen unter Verwendung der konfuzianischen Terminologie in einem christlichen Sinne neu zu interpretieren. Fabers Bezugnahme auf die chinesischen Klassiker kann als Teil einer Kontextualisierungsstrategie gesehen werden, die bewusst über eine christianisierende Deutung der chinesischen Werke theologische Brücken herzustellen versuchte. Nach den Ausführungen Wus war Faber, wie vor ihm die jesuitischen Missionare des 16. bis 18. Jahrhunderts, von der Existenz einer monotheistischen Tradition in China überzeugt. Seine Interpretation verstand er als eine Rekonstruktion dieses ursprünglichen Glaubens, durch Rückbezug auf die grundlegenden Werte der konfuzianischen Philosophie. Als orthodoxen Konfuzianismus sah Faber die vor-Qinzeitlichen Strömungen (5. bis 3. Jh. v.Chr.) an, die philosophischen Ansätze der neokonfuzianischen Wende durch Zhu Xi (1130–1200) lehnte Faber als zu stark buddhistisch beeinflusst ab (S. 102). Auch hierin ähnelt Fabers Ansatz sehr dem der Jesuiten. Seine Argumentation bezüglich der

konfuzianischen Tugenden ist erkennbar von der Prämisse geleitet, dass wirkliche moralische Bildung nur mit einem Rückbezug auf Gott möglich ist. Ein markanter Unterschied zu den Jesuiten besteht in der Haltung zum Ahnenkult, den Faber, wie die meisten protestantischen Missionare seiner Zeit, als Götzendienst verwarf (S. 195-196).

Bei der Lektüre von Wus Studie verdichtet sich diese historische Parallelität zunehmend: Wie die Werke der Jesuiten waren Fabers Schriften von einem Wechselspiel zwischen persönlichem Glauben, Missionsauftrag und kultureller Interpretation bzw. Vermittlung geprägt. Wu Kin Pans früherer Artikel „A Discussion of Ernst Faber’s Criticism of the Jesuit Missionaries in China“, in: *minima sinica* 29 (2017) 1, S. 27-76, verdeutlicht, dass sich Faber dieser Parallelität durchaus bewusst war und seinen Ansatz von dem der Jesuiten abzugrenzen suchte. Verweise auf den Artikel finden sich punktuell in den Fußnoten des vorliegenden Buches. Eine Ergänzung des ursprünglichen Dissertationstexts um eine kondensierte Fassung dieses Artikels wäre wünschenswert gewesen, da sie durch eine Reflektion der speziellen Herausforderungen der Missions-Sinologie der Argumentation weitere Tiefe gegeben und Fabers Ansatz noch deutlicher in dem größeren Kontext der christlichen Chinamission verortet hätte. Ebenso wäre eine gebündelte Diskussion und Definition von Fabers Ansatz der „*Religio cum scientia*“ in der „Introduction“ hilfreich gewesen, um generelle Argumentationsmuster Fabers vorzustellen. So finden sich im Haupttext lediglich cursorische Verweise auf dieses Konzept, dessen Inhalte sich beim Lesen aber nur sehr indirekt erschließen.

Bei Wu Kin Pans Werk handelt es sich um ein inspiriertes und inspirierendes Buch, das einen detaillierten Einblick in die Aktivitäten und das Denken Ernst Fabers gibt. Es ist die umfangreichste monographische Studie zu Ernst Faber in einer westlichen Sprache, und die Bibliographie erfasst erstmals sämtliche Schriften Fabers in westlichen Sprachen wie auf Chinesisch. Damit hat es sich bereits als Referenzwerk für zukünftige Forschungen etabliert. Wus Argumentation ist mit zahlreichen Verweisen auf Primär- und Sekundärquellen gut belegt. Die obigen Anmerkungen sollen nicht den positiven Gesamteindruck schmälern, den diese Publikation macht, sondern aufzeigen, welche weiteren Fragestellungen Wus Werk anregt. Das Buch ist daher sowohl für Sinologen mit einem Schwerpunkt in der Geschichte des Christentums in China wie auch für Theologen und Religionswissenschaftler mit entsprechenden Forschungsinteressen sehr zu empfehlen.

Dirk Kuhlmann